

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 40 (1936-1937)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Entsagung : (1857)  
**Autor:** Leuthold, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-663145>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mian und atmet dessen seltsam an Erde, Moos und welkendes Laub erinnernden Duft ein, der einen noch nach Jahren an Sommerhize und Grillengezirp und an all den blühenden Glanz des Begraines erinnert.

In einsamem Wiesengrunde führt die Straße, die Spitzen mit Schönenberg verbindet, am „Geisterhaus“ vorbei, einem dreifässigen Gebäude, dessen Fenster mit Brettern zugemagelt sind. Es ist seit langer Zeit unbewohnt. (Schluß folgt.)

## Entfagung.

(1857.)

Fast ward mit jedem Tag, den ich erlebte,  
Ein Wunsch, ein Hoffen von mir abgetrennt;  
Die Seele, die melodisch einst erbebt,  
Ward ein verstimmt, entsaitet Instrument.  
Doch wie der Gram, mein täglicher Begleiter,  
Mir auch die Stirn gefurcht mit seinem Pflug,  
Ich schau zurück, ein Mann, und lächle heiter;  
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Zwar ist es nicht das Land der Hottentotten,  
Wo einst die Wiege meiner Jugend stand,  
Doch teilnahmslos fast als jene Rotten  
Empfing mich mein gefeiert Vaterland.  
Und dennoch hemm ich nicht das heiße Lodern  
Der Brust, die immer für die Heimat schlug;  
Gib ihr, doch lerne, nichts von ihr zu fordern!  
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

O Ruhm, wie lange hab ich ohn Ermatten  
All meine Sinne nur auf dich gewandt;  
Das volle Leben tauscht ich an den Schatten,  
Den ich als wesenlos zu spät erkannt.  
Wen einmal nur allmächtigen Flügelschlages  
Die Weihe des Gesangs nach oben trug,  
Der kann verschmähn die Kränze eines Tages;  
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Die Liebe, die mich frühe angezogen  
Mit allem Zauber, diese Schmeichlerin,  
Sie hat mich um mein bestes Selbst betrogen,  
Und meine schönste Jugend nahm sie hin.  
Doch Kenntnis auch vom innersten Gemüte  
Verlieh mir dieser liebliche Betrug;  
Mir blieb die Frucht; fahr hin, du welke Blüte!  
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Wo ist das Glück? Mir ward es nie beschieden,  
Und nie hab ich gebuhlt um seinen Ruß,  
Und nie gekannt die Weisheit, die zufrieden  
Mit träger Ruh und flüchtigem Genuß.  
Sie klebt am Stoff, mir aber wurden Schwingen;  
Ihr ward die Lust am Dasein, mir ein Zug  
Des Geistes, der einst Odem gab den Dingen —  
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Sei mir aufs neu, o Einsamkeit, willkommen!  
Du zogst mich groß; durch dich ward ich gesund.  
Der Trieb zum Höchsten blieb mir unbenommen,  
In deinen Armen wuchern soll mein Pfund.  
Weit werf ich weg das klagende Erinnern  
An eine Welt, die mir nur Wunden schlug:  
Trag ich nicht selber eine Welt im Innern?  
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Heinrich Leuthold.

## Als Lenchen den Himmel suchen ging.

Die Seewiesbäuerin stand auf ihrem Hofe und leiste und fluchte vor sich hin. Manchmal hielt sie Ausschau gegen den Weg hinauf. Ein verärgerter, gehässiger Ausdruck lag auf ihrem Gesichte. „Ein Kreuz ist's, ein Elend!“ Ach, du lieber Gott, was man mit dem Götter immer hatte. Wozu war sie überhaupt auf der Welt, wo sie zu nichts taugte und doch gefüttert werden mußte? — „He! — Lene!“ Ihre Stimme klang heiser und frostig. Wenn die Alte einen Laut von sich gab, war es, als ob etwas die friedliche Stille, die Ausgeglichenheit der Natur zerstören würde.

In der großen, unsauberen Bauernstube, in

der es oft wie in einem Kramladen aussah, hockte der Seewiesbauer und dampfte stinkende Rauchwolken aus seiner Pfeife. Fragend schaute er auf, als sein Weib zorngerötet und schimpfend hereingeschlurft kam, die Türe laut hinter sich zuschlagend. — „Weiß ich, wo der Gof wieder steckt!“ — Sie ließ sich geräuschvoll am Tische nieder und zankte und murrte noch stets. Der Alte blinzelte listig herüber. „Laß sie doch laufen. Was schadet's, wenn die auch mal nicht mehr zurückkommt. Wie lange sollen wir's noch füttern, das fremde Hudli!“

Wenn es auf dem Seewieshof einen Menschen gab, der von niemandem geliebt, von vielen